

Lektürehilfen

Georg Büchner

Lenz



**inklusive Abitur-Fragen
mit Lösungen**

**ausführliche Inhaltsangabe
mit Interpretation**



Klett

Klett Lektürehilfen

Georg Büchner

Lenz

Für Oberstufe und Abitur

von Udo Müller

Klett Lerntraining

Udo Müller, langjähriger Gymnasiallehrer des Faches Deutsch. Federführung für das schriftliche Zentralabitur; in Baden-Württemberg.

Die Textzitate folgen den Ausgaben: Georg Büchner: Lenz. Text und Kommentar. Neu hergestellt, kommentiert und mit zahlreichen Materialien versehen von Burghard Dedner. 9. Aufl. Frankfurt a. M: Suhrkamp 2014 (Suhrkamp BasisBibliothek 4) [zit. als: S], und Georg Büchner: Lenz. Studienausgabe mit Quellenanhang und Nachwort. Hrsg. von Hubert Gersch. Stuttgart: Reclam 1998 (Universal-Bibliothek 8210) [zit. als: R].

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Auflage 4 3 2 1 | 2018 2017 2016 2015

Die letzten Zahlen bezeichnen jeweils die Auflage und das Jahr des Druckes.

Dieses Werk folgt der reformierten Rechtschreibung und Zeichensetzung.

Ausnahmen bilden Texte, bei denen künstlerische, philologische oder lizenzrechtliche Gründe einer Änderung entgegenstehen.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages

© Klett Lerntraining, c/o PONS GmbH, Stuttgart 2015

Alle Rechte vorbehalten.

www.klett-lerntraining.de

Redaktion: Günter Maier

Umschlagfoto: akg-images, Berlin

Satz: DOPPELPUNKT, Stuttgart

ISBN: 978-3-12-923988-9

Inhalt

Einleitung

Autor und Werk

Lenz: Entstehung und Überlieferung

Inhaltlicher Aufbau

Thematische Aspekte

Natur

Wahnsinn

Religion

Kunst

Erzählfiguren

Der historische Lenz

Büchners Interesse an Lenz

Lenz als Figur Büchners

Der historische Oberlin

Oberlin als Figur Büchners

Schauplätze

Das „Gebirg“: Die Vogesen

Das Steintal: Le Ban de la Roche

Erzählform

Gattungsproblematik

Rezeption

Würdigungen

Einflüsse

Produktive Rezeption

Literaturhinweise und Medien

Prüfungsaufgaben und Lösungen

1 Gefährdete Wege

2 Menschen in der Natur

3 Leiden und Trost

4 Entfernung und Rückkehr

5 Büchners Erzählung und ihre Vorlage

Einleitung

Schriftsteller stellen häufig Schriftsteller ins Zentrum ihrer Werke. Das kann verschiedene Motive haben. Sie reichen von der narzisstischen Selbstbespiegelung bis zur Huldigung an ein verehrtes Vorbild, vom Hinweis auf existenzielle Parallelen bis zur Einordnung des eigenen Schaffens in eine bestimmte Tradition. Vielfach mischen sich verschiedene, teils programmatisch verkündete, teils auch verdeckte oder sogar unbewusste Absichten.

Goethe spiegelt seine problematische Stellung am Weimarer Hof im Schicksal der Titelfigur seines Dramas *Tasso*. Novalis lässt sein mythisches Selbstverständnis als Dichter in die Figur des Minnesängers Heinrich von Ofterdingen, Protagonist seines gleichnamigen fragmentarischen Bildungsromans, einfließen. Thomas Mann gibt dem leise ironisch getönten Goethebild in *Lotte in Weimar* spürbare Züge eines Selbstporträts. Christa Wolf lässt schon im Titel ihres Buches *Kein Ort. Nirgends* über das von ihr ersonnene fiktive Gespräch Kleists mit Karoline von Günderode anklingen, dass es eigentlich im historischen Gewand um den grundsätzlichen Platz des Autors in der Gesellschaft geht. Und wenn Günter Grass am Ende von *Das Treffen in Telgte* die emsig über Literatur streitenden Barockpoeten durch die kriegerischen Wirren der Zeit unversehens in alle Winde zerstreut, so liegt auch darin ein ebenso boshafter wie aktueller, lediglich historisch getarnter Kommentar zur Wirklichkeitsferne literarischer Dispute.

Georg Büchners *Lenz* gehört in diese Reihe von Werken – und zwar als eine ebenso einsame wie bewegende Gipfelleistung. Die kurze, nur bruchstückhaft überlieferte Erzählung bezieht sich auf den Sturm-und-Drang-Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–1792) und ist von jeder eitlen, wie auch immer versteckten Koketterie frei. Niemals vorher oder

nachher hat ein Autor so nüchtern und zugleich intensiv die Berufung auf einen Vorgänger und die Teilnahme an dessen Schicksal gestaltet. Nichts daran erinnert an die noch in der ironischen Brechung spürbaren Präntionen eines Thomas Mann, an die fabulierende Unverbindlichkeit eines Günter Grass, an die auf Inanspruchnahme abzielende Dichterpaarung einer Christa Wolf. Dafür findet sich, wie immer bei Büchner, der Griff zum authentischen Zeugnis, das ganz ernst genommen und bis zur wörtlichen Übernahme eingefügt wird und dem doch im neuen Kontext durch Ausparung, Umfunktionierung und produktive Weiterführung ein neuer Sinnhorizont zuwächst. Selbst dort, wo in Büchners Erzählung die Wahlverwandschaft zwischen Autor und zentraler Erzählfigur am greifbarsten aufblitzt, im „Kunstgespräch“ zwischen Lenz und Kaufmann, scheint sich Büchner nicht unter den Schutz eines mächtigen Vorgängers zu stellen, sondern holt einen missachteten früheren Geistesverwandten aus der Vergessenheit.

Vielleicht ist es gerade diese menschliche Qualität von Büchners kurzer Erzählung, die sie – ganz abgesehen von ihrem überragenden literarischen Rang – über die manchmal gekünstelten Identifikationsspiele anderer Autoren auf der Suche nach Vorbildern hinaushebt. Sie verleiht ihr jenseits alles Literatenhaften einen immer noch anrührenden Ernst, der auch den heutigen Leser in den Bann schlägt.

Autor und Werk

Daten zu Büchners Leben und Werk

- ⇒ 17. Oktober 1813: Geburt Georg Büchners in Goddelau
- ⇒ 1825 Großherzogliches Gymnasium in Darmstadt
- ⇒ 1831 Medizinstudium in Straßburg
- ⇒ 1832 Verlobung mit Wilhelmine Jaeglé
- ⇒ 1833 Fortsetzung des Studiums in Gießen
- ⇒ 1834 Publikation der revolutionären Schrift *Der Hessische Landbote*
- ⇒ 1835 Flucht nach Straßburg; steckbriefliche Verfolgung;
1835 Niederschrift und Publikation des Dramas *Dantons Tod*;
Niederschrift der Erzählung *Lenz*
- ⇒ 1836 Promotion und Privatdozentur in Zürich; Niederschrift
des Lustspiels *Leonce und Lena*; Arbeit an dem sozialen
Drama *Woyzeck*
- ⇒ 19. Februar 1837: Büchner stirbt in Zürich an Typhus

Am 17. Oktober 1813 – während gleichzeitig in Leipzig die Völkerschlacht tobt, die Napoleons Macht über Europa brechen wird – kommt in dem kleinen Ort Goddelau bei Darmstadt Georg Büchner als Sohn eines atheistischen, aber streng ordnungsgläubigen Vaters zur Welt. Als Kind wächst er hinein in die deutsche Kleinstaatenwelt, und zwar in der verschärften Form des zusammengestückelten Großherzogtums Hessen. Auf seiner Jugend lastet die erstickende Enge der Restaurationszeit nach dem Wiener Kongress. Über Büchners neuhumanistische Gymnasialzeit ist bekannt, dass er sich mit ungewöhnlichem Interesse in ethische Fragen vertieft hat; eine erhaltene Schularbeit befasst sich mit dem Selbstmord.

Sein Studium der Medizin, Philosophie und Naturwissenschaften führt Büchner dann zuerst nach Straßburg (1831–33). Hier kommt er durch revolutionäre Studentenzirkel in Kontakt zu dem noch lebendigen Erbe der Französischen Revolution, die in Straßburg einen ihrer Ursprünge hatte. Er ist in einem „überzwerchen Zimmer“ beim Pfarrer Jaeglé untergebracht (der Oberlin die Leichenrede gehalten hatte) und verlobt sich heimlich mit dessen Tochter Wilhelmine.

Bei der Fortsetzung des Studiums 1833–35 in Gießen – der Vater drängt energisch auf Abschluss des Studiums – fühlt sich Büchner abgestoßen von der Unfreiheit und Muffigkeit der deutschen Kleinwelt, die von einer Atmosphäre der Gesinnungsschnüffelei und Ausspähung durchsetzt ist. Zugleich studiert er die Geschichte der Französischen Revolution, deren Nachbeben er in Straßburg erlebt hat. Ihr Weg, der – wie bei so vielen Revolutionen in der Geschichte – vom freiheitlichen Aufbegehren bis in Terrorherrschaft und massenhaften Mord geführt hat, erfüllt ihn mit lähmender Desillusionierung. An die Braut schreibt er im Januar 1834:

„Ich fühlte mich wie zernichtet unter dem gräßlichen Fatalismus der Geschichte. Ich finde in der Menschennatur eine entsetzliche Gleichheit, in den menschlichen Verhältnissen eine unabwendbare Gewalt, Allen und Keinem verliehen. Der Einzelne nur Schaum auf der Welle, die Größe ein bloßer Zufall, die Herrschaft des Genies ein Puppenspiel, ein lächerliches Ringen gegen ein ehernes Gesetz, es zu erkennen das Höchste, es zu beherrschen unmöglich.“
(G. Büchner, *Die Briefe*, hrsg. von Ariane Martin, Stuttgart: Reclam 2011, S. 53)

Büchner gerät in den Kreis des Rektors und radikaldemokratisch gesinnten Politikers Ludwig Weidig. Er verfasst mit ihm die sozialrevolutionäre Schrift *Der Hessische Landbote* mit der aufrüttelnden Botschaft „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ und bereitet nach mehreren Verhaftungen im Umkreis der Gleichgesinnten die Flucht vor.

Sein Vater drängt, nichts ahnend von dem Polizeinetz, das sich über dem Sohn zusammenzieht, auf straffe Examensvorbereitung. Büchner unterzieht sich dem – und schreibt daneben in fliegender Hast sein erstes Drama, in dem er sein düsteres Bild von der Machtlosigkeit des Menschen in der Geschichte gestaltet: *Dantons Tod*. Die abenteuerliche Nebenabsicht des namenlosen Studenten ist, mit dem Honorar aus dem erhofften Druck dieses

Werks seine Flucht zu finanzieren. Und so schickt er das kaum schreibrockene Drama mit einem beschwörenden Brief an den fortschrittlichen Publizisten Karl Gutzkow – der tatsächlich sofort den neuen Ton des Werks erkennt und die Veröffentlichung betreibt.

Am 9. März 1835 gelingt dem bereits von der Obrigkeit eingekreisten Büchner dann gerade noch rechtzeitig die Flucht nach Straßburg, wo ihn Braut und Freunde erwarten. (Natürlich kommt der – bescheidene – Geldstrom für *Dantons Tod* viel zu spät für die Finanzierung der Flucht, dafür springt die Mutter mit einer heimlichen Zuwendung ein.) Welchem Schicksal Büchner da gerade noch entgeht, zeigt das Ende Weidigs, der verhaftet wird, sich nach zwei Jahren zermürender Untersuchungshaft mit den Scherben einer Flasche die Pulsadern aufschneidet und in seiner Zelle verblutet.

2493. S t e c k b r i e f.

Der hierunter analysirte Georg Büchner, Student der Medizin aus Darmstadt, hat sich der gerichtlichen Untersuchung seiner indicirten Theilnahme an staatsverrätherischen Handlungen durch die Entfernung aus dem Vaterlande entzogen. Man ersucht dephalb die öffentlichen Behörden des In- und Auslandes, denselben im Be- tretungsfalle festzunehmen und wohlverwahrt an die unterzeichnete Stelle abliefern zu lassen.

Darmstadt, den 13. Juni 1835.

Der von Großh. Hess. Hofgericht der Pro-
vinz Oberhessen bestellte Untersuchungs-Rich-
ter, Hofgerichtsrath

Georgi.

Personal-Beschreibung.

Alter: 21 Jahre,

Größe: 6 Schuh, 9 Zoll neuen Heißischen
Maasses,

Haare: blond,

Stirne: sehr gewölbt,

Augenbraunen: blond,

Augen: grau,

Nase: stark,

Mund: klein,

Bar: blond,

Kinn: rund,

Ansicht: oral,

Gesichtsfarbe: frisch,

Statur: kräftig, schlank,

Besondere Kennzeichen: Kurzsichtigkeit.

Büchners Steckbrief in der *Großherzoglich Hessischen Zeitung* Nr. 167 vom 18. Juni 1835, akg-images, Berlin.

Büchner lebt bis Oktober 1836 in seinem Straßburger Exil. Er treibt in dieser Zeit gehetzt sein literarisches Schaffen weiter, schreibt das zwielichtige Lustspiel *Leonce und Lena*, die nicht mehr abschließend überarbeitete Erzählung *Lenz* und das Dramenfragment *Woyzeck*. Damit gelingt ihm das entscheidende Werk des deutschen sozialen Dramas, orientiert am Vorbild der Dramen *Der Hofmeister* (1774) und *Die Soldaten* (1776) von Jakob Michael Reinhold Lenz. Veröffentlicht wird es erst 1879.

Nach Fertigstellung auch seiner medizinischen Doktorarbeit übersiedelt Büchner nach Zürich. Dort bietet ihm die neu gegründete, sehr freiheitlich orientierte Universität eine Existenz als medizinisch-physiologischer Privatdozent und die Aussicht auf eine akademische Laufbahn. Er hält am 5. November 1836 seine Probevorlesung „Über Schädelnerven“. Dann, Anfang 1837, erkrankt er an Typhus. Die Braut reist aus Straßburg an, trifft ihn aber nur noch in wirren Fieberkrämpfen an. Einige Tage nach seinem Tod schreibt sie an einen Freund: „Er ist sanft eingeschlummert, ich habe ihm die Augen zugeküßt, Sonntag den 19 Feb. um halb 4. Der Jammer der Eltern ist gränzenlos. Über meine übrigen Lebenstage ist ein schwarzer Schleier geworfen.“ (Zit. nach: *Georg Büchner. Revolutionär mit Feder und Skalpell*, Katalog der Ausstellung Darmstadt/Zürich 2013/14, S. 487)

Kurz vor dem Ende seines 24-jährigen Lebens haben Büchner noch die beiden einzig erhaltenen Briefe seiner Eltern erreicht. Der Brief der Mutter ist voll herzlicher Zuwendung nach all den Aufregungen durch den unbequemen Sohn. Und es trifft ein Brief des Vaters ein, der einen friedlichen Ausklang der angespannten Beziehung zwischen Vater und Sohn herstellt. Der Vater führt Rechtfertigungsgründe für seine zeitweilige Abwendung auf, gibt natürlich auch Ermahnungen für die künftige Lebensführung. Er äußert aber auch Respekt für die Leistung des Sohns – nicht etwa für die literarische, die er nicht kennt und für die er kaum Sinn hätte, sondern für den naturwissenschaftlich-akademischen Erfolg.